

Saale-Beitung.

Remondvierziger Jahrgang.

Bezugspreis

Im Falle vorübergehender bei postmöglicher Aufhebung 2,50 Mk. durch die Post 3,25 Mk. auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im unteren eingetragene Mannschaften mit keine Gewähr übernehmen. Nachdruck nur mit Zustimmung des Verlegers.

Verleger: Dr. Schilling, Nr. 1140 der Saale-Beitung, Nr. 126; der Saale-Beitung, Nr. 1133, Leipzig 4000.

Anzeigen

Inserate die 6 gewöhnliche Kolonnenhöhe oder deren Raum mit 30 Wg. begeben und in unvers. Anzeigenblättern und alle Anzeigen & Geschäfte angenommen. Bekanntlich die Seite 1 202. Schluss der Inseratannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. - Abstellungen von Anzeigenaufträgen, lassen solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Schieden täglich einmal. Sonntags und Feiertagen einmal. Schriftleitung und Haupt-Verwaltung: Halle, Nr. Hauptstraße 17. Abbestellungsstelle: Markt 24.

Halle a. S., Sonnabend, 13. Februar 1915.

Ein englisches Torpedoboot bei Gibraltar vermisst.

Vertrag der Duma.

Petersburg, 12. Februar. Die Dumasession wurde durch feierlichen Akt bis spätestens Mitte Dezember vertagt. Vor Schluss der Sitzung hat die Duma folgende Entschlüsse angenommen:

1. Die Regierung möge ehestens Maßnahmen treffen, um den Provinzen, die durch die Kriegführung gelitten haben, Hilfe zu bringen.

2. Die Regierung möge einen ergänzenden Gesetzentwurf über Ruhegehälter und Entlohnungen für Kinder von Witwen, die bei vielen Leben, und über die Erhöhung der Ruhegehälter für Vater- und mutterlose Waisen der in dem jetzigen Kriege gefallenen Kämpfer ausarbeiten.

3. Militärärzten, die Postdienste machen, mögen unter die Fahnen berufen und durch Soldaten, die den Heeresdienst verlassen, aber zum Postdienste tauglich sind, ersetzt werden.

4. Es möge eine Kommission beim Ministerium des Innern eingesetzt werden, die die Beziehungen des Kaiserreiches und der Regeln der Kriegsgesetze durch Deutsche, Oesterreicher, Ungarn und Türken, sowie die Schäden, die der Staat, öffentliche Einrichtungen, Gesellschaften und Privatpersonen dadurch erleiden, untersuchen soll.

Eindruck der Dumaführung in Rumänien.

TU. Bukarest, 12. Febr. Der Eindruck der Rede Sajonows in der Duma auf die hiesigen politischen Kreise muß als durchaus unmissig bezeichnet werden. Ganz besonders wichtig haben die Worte des russischen Außenministers, die sich auf die zukünftige Haltung Russlands zur Türkei, und die Erhebung Konstantinopels bezogen. Vergeblich versucht die russenfeindliche Presse den bösen Eindruck durch recht gezwungen wirkende Kommentare zu vermindern, in denen man betreibt ist, die diesbezüglichen Äußerungen Sajonows als eine Art oratorischer Entlassung hinzustellen. Die russenfeindliche Presse dagegen hat die in den Worten des russischen Ministers liegende Drohung nur zu gut verstanden und weiß in ausführlichen Artikeln darauf hin, daß Rumänien alles Interesse daran haben muß, nicht seinerseits freiwillig Soldaten des Zementes Peters des Großen werden. Wenn vielleicht auch die Wirkung der Rede Sajonows nicht so nachsichtig sein wird, um einen willigen Umfassung der Politik Rumäniens herbeizuführen, so muß doch sogar von den Freunden der Tripleentente zugegeben werden, daß sie zum mindesten Rumänien gegenüber eine große Unschicklichkeit darstellt.

Russische Verwüstungen.

TU. Krakau, 12. Febr. Wie die „Nova Reforma“ hier eingetroffenen Warhauer Blätter entnehmen, wurden während der letzten schweren Kämpfe in Polen viele Ortschaften vernichtet, ferner mehrere große Güter des Fürsten Radziwill und viele andere verüffelt.

TU. Krakau, 12. Febr. „Glas Narobi“ berichtet, daß unter der ruthenischen Inzulenbevölkerung in Ostgalizien Infolge der russischen Vandalenverheerungen ein Elend herrsche. Viele Inzulen sind auf der Suche nach einem Unterkommen bis nach Wien gelangt. Viele Inzulen haben sich in der Bergwäldungen in Erdhöhlen versteckt, um vor den russischen Gewalttaten geschützt zu sein. In letzter Zeit sollen sich in den Bergwäldungen auch die Ruine der Wälder gezeigt haben, die selbst auf den Straßen die Bevölkerung überfallen.

TU. Krakau, 12. Febr. „Nova Reforma“ erzählt die Mitteilung, daß die von den Russen in der Stadt Sufiatyn verursachten Verwüstungen schrecklich seien. Die meisten Gebäude wurden eingestürzt, nachdem vorher überall ein Gemetzel worden war. In der Stadt waren nur etwa 30 Familien zurückgeblieben, die meist bei Bauern wohnen. Es herrscht juchbares Elend.

Hilfsaktion für Serbien.

TU. Petersburg, 12. Febr. Auf Veranlassung der seit einigen Wochen in Petersburg weilenden serbischen Geheimmission hat sich gestern eine russische Sondergesellschaft nach Kijew begeben zwecks persönlicher Rücksprache mit König Peter. Man glaubt allgemein, daß Rußland eine neue serbische Mission von mindestens 200 Millionen wird finanzieren müssen, um wenigstens die größte Not im Lande etwas zu lindern.

Eine englische Sondermission ist ebenfalls in Kijew eingetroffen. Sie besteht aus dem General Bagget und zwei höheren Offizieren. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe in Serbien wird sie sich in das russische Hauptquartier zum Großfürsten Nikolajewitsch begeben.

Da man in Rußland das Geld, das man dort doch selbst recht nötig braucht, auch noch für Serbien wird aufstreifen können?

c. B. Ugciras, 13. Februar.

Agence Havas meldet: Seit gestern ist man ohne Nachricht von dem englischen Torpedoboot „93“, das mit der Ueberwachung der Meerenge von Gibraltar beauftragt war. Man hegt wegen des dort herrschenden heftigen Sturmes ernste Besorgnisse für das Fahrzeug.

Wie „Lion“ und „Meteor“ außer Gefecht gesetzt wurden.

Die Erzählung eines englischen Marineoffiziers.

Kopenhagen, 12. Febr. Ein Offizier des englischen Torpedobootzerstörers „Meteor“, der bekanntlich in der Seeschlacht in der Nordsee schwer beschädigt wurde und nach dem nächsten Hafen geschleppt werden mußte, gibt in der „Times“ am 12. Febr. eine passende Schilderung seiner „Erfahrung“, aus der mit genügender Deutlichkeit hervorgeht, welchen schweren Kampf die Engländer gegen die deutschen Schiffe zu bestehen hatten. Er erzählt: Die Schlacht wüthete mit furchtbarer Heftigkeit und kurz nach 10 Uhr wurde der „Lion“ am Vordersteck von einem deutschen Geschöß getroffen. Das ganze deutsche Geschwader hatte von Anfang an sein Feuer auf den „Lion“ konzentriert und gab nur hin und wieder eine Salve gegen den „Tiger“ ab. Kurz darauf wurde dem „Meteor“ beschossen, den „Horn“ zu decken. Dadurch kamen wir in eine fürchterliche Lage. Die Engländer feuerten von beiden Linien, und die Salven beider Geschwader zogen fortgesetzt über uns hinweg. Es war einfach die Hölle! Kein anderes Wort kann unsere Lage beschreiben, und ich weiß nicht, wie wir das Feuer überleben. Die Geschöße pflanzten überall um uns her, und hin und wieder feuerte der Feind eine Breitwelle genau auf uns ab. Unser kleiner Zerstörer fuhr mit 30 Knoten Geschwindigkeit, und auf jeder Seite spielten 4 Schlagschwerer Feuer und Flammen. Wir waren schon verschiedene Male getroffen worden, aber hatten keine ernstlichen Beschädigungen erlitten, und es schien fast, als wenn wir ganz unversehrt wären. Der „Blücher“ fiel hinter der Linie zurück, in Flammen gehüllt. Er war jetzt seinem Ende nahe und unsere Gelegenheit war gekommen. Wir näherten uns dem sinkenden Schiff und unternahm es, aber selbst dann war der „Blücher“ noch nicht erlitten, und er feuerte noch eine letzte Breitwelle auf uns ab, die am Bord des „Meteor“ vier Matrosen tötete. Zwei Minuten später lancierten wir unseren Torpedo. Er traf den „Blücher“ in der Mitte des Schiffes und der „Blücher“ sank in 3 Minuten. Wir waren ungefähr 300 Meter entfernt. (B. S. C.)

Weiterfahrt der „Dacia“.

TU. Kiew, 12. Febr. Nach einer Meldung aus Kiew hat die „Dacia“ nunmehr, nachdem sie ausreichende Kohlenvorräte an Bord genommen, die Abreise nach Europa angetreten.

23 1/2 Prozent Preissteigerung in London.

WTB. Kopenhagen, 13. Febr. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Asquith erklärte im Parlament, die Preise seien jetzt in London durchschnittlich 23 1/2 Proz. höher als im Juli. Besonders betroffen seien Zucker, Fleisch und Kohlen. Die Ursache der Steigerung der Getreidepreise liege in der australischen und der argentinischen Missernte, der Einschränkung des indischen Exports und der Schließung der Dardanellen. Im Juni werde aber genügend Weizen auf den Markt kommen. Die Transportwierigkeiten würden übertrieben. Ein bestimmender Faktor sei die Preissteigerung in Chicago und Kiew. Das Ministerium kenne kein Mittel, die Spekulationen zu kontrollieren, die sich regelmäßig selbst regulieren.

England appelliert an die Arbeiterfrauen.

c. B. Zürich, 13. Febr. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Jennott, erklärte im englischen Unterhause, da es im Interesse der Rekrutierung unbedingt notwendig sei, an die Arbeiterfrauen zu appellieren, müßten im Einverständnis mit der Arbeiterpartei Maßnahmen zur Heranziehung von Frauen als Ersatz für die angeworbenen Männer getroffen werden.

Die französischen Steuern.

WTB. Paris, 13. Febr. Wie der „Temps“ meldet, weiß das Finanzministerium im Januar 1915 gegenüber dem Januar 1914 einen Anstieg von 97 141 500 Fr. auf einen Mehretrag weist einzig die Zuckersteuer auf. Seit dem

Ausbruch des Krieges nimmt der Steuerausfall einzelner Monate gegenüber demselben Monate des Vorjahres ständig ab. Von August bis Ende November 1914 betrug der Ausfall gegenüber demselben Zeitraum des Vorjahres 44 Proz., im Dezember 39,4 Proz., im Januar nur noch 27,2 Proz.

Der Justizmord von Casablanca.

Die Blättermeldung, wonach das an den Deutschen Fide und Gründer am 13. Januar von dem Kriegssgericht in Casablanca wegen Unruhestiftung unter den Maroffanern und wegen Spionageverdrachtes gefällte Todesurteil am 28. Jan. vollzogen worden ist, hat schon durch die Todesanzeige ihrer Befähigung gefunden. Eine entliche Befähigung gibt nur eine Beschränkung des Auswärtigen Amtes an die in Graubünden lebende Witwe des ermordeten Kaufmanns Gründler. Frau Gründler, geb. v. Kries, hat laut „Graubünder Gesellschaft“ folgende Meldung vom Auswärtigen Amt erhalten: Bern, 1. Februar 1915. Euer Hochwohlgeboren muß ich zu meinem schmerzlichen Bedauern mitteilen, daß die Befähigung, der ich bereits meinem heutigen Telegramm Ausdrück gab, leider weitere Befähigung gefunden hat. Entgegen der den Amerikanern abgegebenen Erklärung, daß die Urteile nicht vollzogen werden würden, haben die Franzosen nach einwandfreien Nachrichten die Herren Fide und Gründer am 28. v. M. früh 7 Uhr in Casablanca erschossen lassen, wenn auch eine offizielle Befähigung hierfür noch nicht vorliegt. Ich bitte Sie, versichert zu sein, daß die kaiserliche Regierung an Ihrer tiefen Trauer den wärmsten Anteil nimmt. Möchte Ihr Schmerz Linderung finden in dem Gedanken, daß diese beiden Patrioten deutscher Kultur in Marocco dem Vaterland und der Front bis zum letzten Augenblick ausgeharrt und ihre Lebensarbeit mit dem Tode befristet haben. Das Vaterland wird dankbar dieser seiner Söhne gedenken, und bei allen späteren deutschen Kulturereignissen in Marocco wird ihr Name genannt werden. Die Frage der Güter für diese furchtbare Tat kann erst später ihre Erledigung finden. Zunächst werden wir durch die amerikanische Regierung die Vorlegung der Urteile fordern. Eine Mitteilung weiterer Einzelheiten des traurigen Vorganges darf ich mir vorbehalten.

gez. Zimmermann.

Italien verbittet sich den Flaggennißbrauch.

T. U. Mailand, 12. Febr. „Corriere della Sera“ meldet: Die italienische Regierung wird die italienische Flagge freundschaftlich eruchen, nicht die italienische Flagge im Handelsverkehr zu benutzen, damit die italienische Schifffahrt nicht gefährdet werde. Die Anzeigen lassen, wie das Blatt weiter meldet, darauf schließen, daß die englische Schifffahrt unter keiner anderen als nur unter der amerikanischen Flagge fahren wird, um den deutschen Maßnahmen zu entgegen.

Ueber eine Verletzung der Genfer Konvention durch die Russen

wird der „Nord. Allg. Ztg.“ geschrieben: „Mein Sohn Walter Arndt ist Unterarzt im Kaiserregiment Lazarett Nr. 86. Dieses Lazarett mußte am 22. Oktober in Goldenau plötzlich geräumt werden wegen Annahmes der Russen. Mein Sohn blieb mit einer größeren Anzahl Verwundeter zurück. Dieselben wurden während der Nacht und am Vormittag des 23. Oktober bis auf einen Schwerverwundeten im Auto zurückgebracht. Gegen Mittag, als das Auto noch einmal zurückfahren konnte, kam hiesiger Sanitätscorps auf das Gehöft. Mein Sohn erklärte dem führenden Offizier mit ihm französisch sprechend, seine Lage und wurde von dem Offizier sehr höflich behandelt. Derselbe forderte ihm die Waffen ab und gestattete freien Abzug. Hinzukommende Stabsoffiziere verhinderten dies jedoch und mein Sohn wurde über Wilna nach Moskau geschickt. Hier traf er mit drei anderen Medizern zusammen, einem Stabsarzt und einem Sanitätsoffizier aus Bremen, die beide vor Warschau, und einem Unterarzt, der bei Suwalki gefangen genommen war. Von Moskau wurden die vier Ärzte nach Mst gebracht, und mein Sohn teilte mir am 11. November von dort mit, daß es noch unbestimmt sei, ob sie in den Umst. bleiben oder nach weiter verfrachtet würden. Da sämtliche Söhne meines Sohnes beim Lazarett geblieben sind, so ist er auch nicht im Besitz von Winterjachen und hat nur 40 Mk. Papiergeld bei sich, das, wie er mir schrieb, von den Russen nicht angenommen wird. Eine Freilassung entsprechend der Genfer Konvention oder Austausch der Ärzte ist bisher nicht erfolgt.“

Gewalttätige Unterdrückung des Aufstandes in Ägypten.

WTB. Wien, 13. Februar. Die „Pol. Korz.“ erzählt aus Kairo, daß die dortigen Behörden mit den gewaltsamen Mitteln einer Erhebung der Bevölkerung vorgehen. Es besteht eine harte Censur im Volk.

Sturm im Schützengraben.

Ein anschauliches Bild aus den schweren Einzelkämpfen, die in Französisch-Lothringen zwischen Mofel und Maas toben, entwirft der folgende in der „Allg. Volkstz.“ veröffentlichte Brief eines rheinischen Landwehroffiziers (Ende Januar), der monatlang im Schützengraben gelegen hat.

Seit zwei Tagen waren wir aus der Front zurückgezogen und in Ortsquartiere gelegt. Wer beschreibe das hohe Gefühl, mit dem man sich in ein warmes weiches Bett legt, nachdem man 15 Wochen nur in Kleibern, auf Stroch, im Erdbloch oder Schützengraben gelassen hat? Ich war noch Morgenpioniergegang ausgegangen, zu dem erwidrigen Lammhain hinan, der den Friedhof des Ortes umfließt, und wurde zurückkehrend mit dem Wortsatz „Alarm“ empfangen. Die Kompagnien standen schon bereit. Im Bois . . . ist ein Schützengraben verloren gegangen, wir sollen mithelfen, ihn wiederzugewinnen.

Hinab in das waldige Tal, durch das der . . . seine Bahnen zur Mofel senket. Halt am steilen Hang. Drei Kompagnien sind schon vor, die unsere wird noch zurückgehalten. Der Schnee fällt, wir warten und warten. Abends spät Befehl, im nächstgelegenen Ort Quartiere zu beziehen. Wir nebringen eine late Rakte. Früh vor Tagesanbruch durch eine enge Waldschlucht hinauf in die bedrohte Stellung. Sie wird von unseren Kompagnien besetzt. Eine vi geltern nachmittag bis dicht an den französischen Graben vorgewagen, hat hartes Feuer bekommen, hat zurück gemusst. Zwei Neunmänn sind geblieben, gefangen. Ich auch der Kriegserkrankte, der uns so oft mit seinem Kanonenschrei kreuzt, hat der Löhner des Viehbes am Schützengraben, in dem er sich und so mandem Zapfen sein Schicksal gelungen hat.

Unruhige Nacht im Graben, auf 50 Meter am Feind, den ein Ackerhaufen verdeckt. Zweimal raiendes Gewehrknattern, dauert eine halbe Stunde. Ruhiger verläuft der Tag. Ein neues Regiment rückt herauf. Es ist zum Sturm bestimmt: wir, die Ersatzbataillone, sollen wieder die Reserve abgeben. Nächst im Untertand. Das Deichen brennt, auf dem der Kaiser bereit wird. Wer nie 24 Stunden oder mehr gefahren hat, der weiß nicht, was ein Bocher warmen Kaffees wert ist.

Über ein Nachmittag des 20. Januar dröhnen die Schläge unserer Minenwerfer gegen die feindliche Stellung, Vorbereitung des Sturmes! Der Boden zittert, bis zu uns herüber fliegen die Sprengstücke. Man sieht die Geschosse durch die Luft fliegen, die letzteren in gerader Linie aufwärtssteigen und hinabfliegen, die schweren, während sie ihre Flugbahn durchmeßen, hin und her wackeln. Aus schweren selbstgeheißenen kommen die Gegenstücke geflogen. Dann Schnellfeuer unserer Artillerie, schließlich das Hurra der Stürmenden.

Wir liegen im Waide, unter mächtigen Buchen, deren Rinde die Geschosse zerpflietern. Wir schaffen Munition nach vorne, zu den Sturmtruppen, die im ersten Anlauf zwei Gefechen gewonnen haben. Um unsere Ehren brauß das Feuern und Schießen der Artillerie. Ein Sturmen und Schmirren der Infanterieregimenter, die allermörderischste Musik, eines Salkentanzes, dessen Klang jedem im Ohr bleibend wird, der es einmal gehört hat. Noch kreuzt die schwere Artillerie des Gegners den Wald ab. Bis in die Baumgruppen hinauf sieht man die Rauchfahnen steigen.

Ein Adjutant kommt: „Wir brauchen Sie nicht länger. Wir schaffen's allein. Gehen Sie zurück, aber seien Sie jeden Augenblick bereit.“ Wir gehen zurück in unsere Unterstände. Das Feuer verstummt.

Am nächsten Morgen lösen wir die ermüdeten Sturmtruppen ab. Wieder in vorderer Linie, etwa 600 Meter vor dem Feind, der sich von neuem verdrängt. Gegen Abend abermals furchbares Artilleriefeuer. Ein paar schwere Kanonenschüsse puzeln mit auf den Helm, ein anderes schlägt mit der Waisenpfeil blutig, ein Gewehrgeschloß haut mit dicht an der Schläfe vorbei, senkt mir die Haare, legt mein Trommelfell in jähwendige Bewegung. Nach etwa zwei Stunden wird das Artilleriefeuer von Infanteriefeuer abgelöst. Die beiden Linien fliehen gegeneinander. Es zieht und prasselt gegen die Baumrinden, die Schußspitze, die Sandjude. Endlich hört's auf.

Drei Tage halten wir so den wiedereroberten Graben besetzt. Dann kommt die Ablösung. In einer der Ortsschaften hinter der Front sollen wir ein paar Tage Ruhe genießen. Keutlos, gesund verlassen wir den Graben. Im Kaufgraben liegen noch die Leichen gefallener Franzosen, Weiter der Beerdigung hinter. Der Boden, ein anderes Gefecht von Granaten. Ein Erdbeben, sollte man meinen, würde hier gewartet. Mächtige Baumrinden von Granaten zerpflietert, der Stampf rückt noch auf, die Krone liegt am Boden.

Auf den Höhenkämmen glänzt der Schnee. Reich eingebettet im Grunde die Ortsschaften. Es ist nicht mehr die Dorfanlage, der man im deutschen Lothringen noch häufig begegnet: Eine breite Straße, an deren Rändern die Misthaufen vor den Häusern liegen. Der Anblick dieser Ortsschaften erinnert vielmehr an den Appus des italienischen Gebirgsdorfes, enge Straßen, die Häuser dicht aneinander gedrückt, fast flache Dächer, die Fronten häufig nur von wenig Fenstern durchbrochen. Hier und da ein Dachstuhl, eine Wand, eine Mauer von einer Granate durchschört. Geschloß, durchstochen kommen wir ins Quartier. Heutige Bezeichnungen an den Strahenden, irgendwo hat sich sogar ein Soldat eine Frieurstraße eingerichtet, wo die Kruppigen Kriegsärzte reguliert werden. Die Leute sind an die deutsche Herrschaft gewöhnt, freundlich, entgegenkommend. Auch ein alter emeritierter Pfarrer aus Nancy haust hier. Er hatte sich zur Erholung in dies Tal begeben, ist durch den Kriegsausbruch überfallen und gefesselt worden. Er erzählt mir von 1870, wo er als Pfarrer bei Pont-à-Mousson die deutschen Generale bewirtete, als unsere Truppen die Mofel überschritten, um Weg zu umklammern . . .

Stellungskampf! So viel Blut, denft vielleicht hier und da jemand, um ein paar Gräben, um ein Stüchden Land? Nein! Kampf und Blut ist die Erlangung unseres Reiches, für Freiheit und Dasein vieler Angehöriger. Die Tieren, die unter den Bäumen im Bois . . . ruhen, sind nicht vergebens gestorben.

Die Seeschlacht bei Helgoland.

Ein aus Pfaßburg in Lothringen stammender Leibesnehmer an der Seeschlacht vom 25. Januar schreibt: „Nordwest mit Smut“, sagt man hier an der Waterkant. Sonst dunkel wie die Nacht, sind wir auch mal weiß. Die Krusten an den Wänden und am Tauwerk; in den Booten, Keinen, Riemen und Duchten alles zusammenge-

troren. „Da, wenn wir jetzt nicht mühten — br!“ laut mein Ober. . . . Am Horizont flinkt ein Boot in gleichmäßigem Takt gegen den Well. Durch das Grandtrel der Nacht haben wir hier und da einen Schein, eine Blincktonne, die nur ganz kurz und matt das Auge ansieht, um es gleich wieder zuzutreiben.

Der Ausguck knipst in langen Stiefeln auf der Brücke hin und her, und wie er seßt, so wandert sein Auge ruhelos in die dunkle Runde. Weiteraus haben sich die Kameraden als plumpe Schatten aus der Finsternis ab.

„Bleibt der Abstand derselbe, treiben wir nicht.“ — „Der Anker hält, aber der Wind wird feister. Ein schwerer Schritt kommt den Niedergang“ ruiner.

„Herr Kapitän, es kommt mehr Wind auf!“ „Gut, bleiben Sie dem Wachtbuben, es soll Rette gefickt werden.“

Am eine kurze Anruhe, dann fischen vier in Delanzung gefüllte Gestalten nach der Bad. Eine elektrische Lampe hängt auf, zwanzig Taden Rette rauschen in die Tiefe, die rudartigen Bewegungen hören auf, der Anker hält, und oben penbelt der Ausguck.

Unere . . . hüllt sich wieder in den grauen Wintermantel einer Nordseebrise. Und drüben, an Bord, ganz weit, da, wo die weiße Brandung steht, da bäumt sich unser Schiff gegen den wilden Nordwest, jetzt trant ihm schon das Auge.

„So liegen wir an der Rette, ringsum Totenflut: kein Anzeichen vorwärts, da unten wo ab und zu eine mächtige große Stabflucht über dem Wasserborden knifft, da sitzt unsere Seele, unser Leben. Rakte, sehnige Beizer, ertell beuchst, merken der Seele schaudend neue Nahrung zu. In den Kesseln siedet's, und man süßit's: hier ist alles, auf dem Sprung!“ — „Erhöhte Bereitschaft.“ —

Wie oft lagen wir schon so, wie oft? Und wie oft noch? Und nun Happi oben die Tür. Ein schwerer Trit: — Telegramm von — — — an — — —?

„Also mit Tagesanbruch.“ „Jawohl, Herr Kapitän!“ — „Rehr' ich nicht wieder, dann will ich, was wir auch mit, auf dem Sprung“, wie so mander andere. Hebt diesen Brief meinem Baben auf. Gott segne sie, meine Frau und Euch!

Es kam anders. — — — — — Das Gefecht begann 720 Kilometer Westnordwest von Helgoland.

Es war ein lautes Gefecht: fünf englische große, drei große und ein viertes großes Schiff. Unser Kreuzer „Blücher“ samt mit 870 Mann, wozu 123 gerettet sein sollen. (Es sind keine, wie berichtet wurde, aber 200.) Dann kam ein großer englischer Minenkreuzer nur unteren Augen. Er war von der „Min“-Klasse. Die Engländer legten es. Zudem wurde gemeldet, daß auch noch ein englischer Torpedogeschütz explodiert sei. Heute hieß es sogar, es seien zwei gewesen. (Im ganzen waren es drei. 1. Red.)

Ich sagte, es sei ein lautes Gefecht gewesen, d. h. die beiden Flotten stießen aufeinander. Wir machten feht und gaben Feuer. Da brachen die Engländer ab. Das war das einigz Nüchtige.

Der Engländer hat unsere rein taktische Maßnahme als flucht bezeichnet. Das ist nicht; wir wissen ganz genau, wie John Bull zu fallen ist und wo ihm die Schlappe recht sacht betrachrt werden kann.

Es liegt ferner die Vermutung nahe, daß schon früher — die Engländer zwei große Schiffe eingebüßt haben. England sucht aber mit allem Mitteln, die seine Welt- und Seemacht vor den Augen der Welt aufrecht zu halten, deshalb wird die Wahrsheit von ihnen verschwiegen oder mißhandelt. Daß unter „Blücher“ verloren ging, ist bedauerlich. Er blieb im Gefecht zurück und war damit erledigt. Die geretteten Mannschaften sind von den Engländern aufgenommen worden.

Unsere Verpflegung ist gut. Es gibt viel Zusammengehochtes, außerdem Kriegsbrot und weißes Harbrot; alles das ist beförmlich und fräftig.

Ich freue mich oft, recht viel Sport in Strahburg getrieben und die körperliche Abhärtung nicht vernachlässigt zu haben. Hier an Bord wurde ich mir an Körperkraft kaum jemand über. Wehe dem Engländer, der mir in die Finger gerät! Unser Wahlspruch heißt: „Dan und drauf, für Kaiser und Reich!“

Der Verpflegungsoffizier.

Nur sehr geföhnter militärischer Seite wird uns geschrieben: „Bh. „Tot kam der Soldat feht, aber fast muß er sein.“

So lautete die politische Äußerung eines alten Wachmeisters aus den Kriegsjahren 1870/71. Der alte Soldat hat hierbei doch den Kern der Sache getroffen. Ohne genügende Ernährung ist der Soldat noch weniger brauchbar, wie jedes andere Menschentind, da die Anstrengungen, welche der Beruf ihm auferlegt, besonders groß sind. Des Feldherrn Blick hat darum ebenjend dem Feinde wie den Verpflegungswagen zugerichtet zu sein. Er hat den Kräfteverbrauch seiner Truppe mit dem Kräfteersatz in Einklang zu bringen. Bei anhaltend übergroßen Märschen, bei denen die regelmäßige Ernährung ins Stocken geraten muß, da die Zufuhr an Verpflegung mit den Marschleistungen keinen gleichen Schritt zu halten vermag, bringt der Führer nur mitle Fliegen an den Feind, er bringt sich selbst mitlemüdig um die Hernung des Sieges.

Wen schon in früheren Kriegen die Verpflegungsfrage für den militärischen Erfolg Bedeutung besaß, um wieviel mehr heute, wo wir Massenheere in das Feld stellen, die unmöglich, wie zu Napoleons Zeiten, vom Lande leben können. Heute gilt es, alle Verpflegung vermittelst Nachschubes auf allen verfügbaren Verbindungswegen mit allen vorhandenen Mitteln aus dem Heimatlande heranzufchaffen, um ein Millionenheer ernähren zu können.

Wenn hiermit die Aufgaben der Intendantur, der Etappen und der Eisenbahnen eine Erweiterung verlangen, so erhöht sich auch die Pflicht aller Truppenführer, die militärischen Operationen mit den Verpflegungsmöglichkeiten in Einklang zu bringen. Zu welchem Schade die Nichtbeachtung dieser Pflicht aus Ueberhätigung der eigenen und der menschlichen Kraft führt, zeigt uns das Beispiel des russischen Feldzeuges unter Napoleon I., im Jahre 1812 in absterbender Weise.

Das höhere Bedürfnis der Sicherstellung der Truppenverpflegung im Kriege hat neuerdings zu der Einführung einer besonderen Intanz im Verbands der bereits vorhandenen Verpflegungsfürsorge geführt. Wir meinen den Verpflegungsoffizier, dem die Fürsorge der Feldverpflegung der Truppe und der höheren Kommandostäbe mit eigenem Verpflegungspost obliegt; mithin die Vermittelung zwischen den die Verpflegung zuführenden Magazinen einerseits, und den die Verpflegung aufzunehmenden Mägen der Mann-

schaft andererseits. Vor dem gehörte dieser Dienst zu den Beliegenderen der Feldschleimerei, der nunmehr dem Verpflegungsoffizier zur Seite gestellt ist.

Die Zahl der Verpflegungsoffiziere bezieht sich auf je einen bei jedem Infanterie-, Jäger- oder Schützen-Bataillon; bei jedem Kavallerie-Regiment zu 4 Eskadrons; bei jeder Feld-Artillerie-Abteilung, bei jedem Fuhrartillerie-Bataillon; bei jedem geschlossenen zur Verzeichnung kommenden Pionier-Bataillon. Kavallerie-Regimenter mit mehr als 4 Eskadrons haben zwei Verpflegungs-Offiziere zu beaunpräuchen. Bei Reserve- und mobilen Landwehrtruppen werden Verpflegungsoffiziere in derleißen Zahl wie bei den Feldtruppen ernannt.

Der Dienst der Verpflegungsoffiziere im einzelnen umfaßt: Mobilmachung und Ausrüstung der Verpflegungsfahrzeuge; Anlauf, Bestreitung, Empfang und Verteilung von Verpflegungs- und Waswaaschmitteln, Beladen der Verpflegungsabzüge, Verleir der Verpflegungsfahrzeuge zwischen Truppe und Empfangsstelle, Feldbetriebsbetrieb, Wassertrieb, Materialverleir. — Dem Verpflegungsoffizier untersteht das Verpflegungspersonal seiner Truppe. Dieses ist z. B. bei einem Bataillon der Infanterie, Jäger und Schützen wie folgt bemessen: 4 Unteroffiziere, 8 Mann als Furere und Quartiermeister, 1 Unteroffizier, 4 Mann als Küchenpersonal, 1 Unteroffizier als Verleirer im Materialverleir, 2 Schäftler, 2 Bäcker, 9 Trainführer. An Verpflegungsfahrzeugen sind vorhanden: 9 zweispännige Wagen.

Es ist selbstverständlich, daß der für den Kriegsalfall vorgegebene Verpflegungsoffizier bereits im Frieden sich über seine Obliegenheiten zu unterrichten hat. Er hat sich mit den Abteilungen seines Truppenleites hierüber zu verständigen und gegebenenfalls dessen Schmeitler zu Rate zu ziehen.

Seitens des Truppenleites werden dem Verpflegungsoffizier sämtliche in Betracht kommende Dienstvorschriften zugestellt. Sie betreffen: die Mobilmachung der Verpflegungsfahrzeuge, die Ausrüstungspläne dieser, die Bedarfsberechnung, Sicherstellung und Empfang der ersten Beladung, die Beladungsgrundzüge, das Beladen der Feldstätten mit Verpflegungsgegenständen, die Bedarfsberechnung, Sicherstellung, Empfang von Marktenbermaren, Beladen des Marktenbermaren, Buchführung, der Antwort für die erste Beladung mit Lebensmitteln der Lebensmittellagen, die eiserne Portionen und Nationen, der Verpflegung während des Aufenthaltes im Veranlungsbereich, Beladung der Verpflegungsfahrzeuge vor dem Abziehen aus dem Veranlungsbereich, Verpflegungsdienst während der Operationen. Betrachten wir diesen etwas genauer! Dem Verpflegungsoffizier liegt es ob, aus eigener Kraft für eine abwechslungsreiche und reichliche Verpflegung seines Truppenleites durch Quartiersverpflegung verbunden im Inlande durch Anläufe, im Feindeslande mit Beitreibungen zu sorgen. Er hat sich hierbei von jedem Schemer fernzubalten.

Wie wir sehen, wird die Art der Verpflegung bei unseren Massenheeren immerhin nur in Ausnahmefällen möglich sein. In der Regel tritt die Magazin-Verpflegung ein; im Besenungs-kriege aus Divisionen-Ausgangstellen, die durch Vorziehen und Entleeren von Verpflegungskolonnen gefeßt werden, welche sich ihrerseits aus den rückwärts gelegenen Magazinen füllen.

„Zum Schluß noch ein Wort über die „eiserne Nation““ Bemanglich der Verpflegungsdienst durch Magazine, Verpflegungsanlagen und Feldstätten für gemöhnliche Verhältnisse gefeßt erscheint, so kommen im Felde doch Fälle vor, wo die Verpflegung aus diesen Hülsquellen infolge der Unmöglichkeit vorlag, den Truppen mit dem Verpflegungsarte der Divisionen folgen zu können. In solchen Fällen tritt die Verpflegung von Mann und Pferd vermittelst der von ihnen selbst oder auf den Feldstätten um, misgeführten eisernen Portionen ein. Diese nach Verbrauch vollständig zu ersetzen, ist die Pflicht eines jeden Truppenbefehlshabers unter Wirtung des Verpflegungsoffiziers.

Kriegs-Merlei.

Gott gab ich für — Kinobilletts.

Einige Berliner Kinobühnen unterfüßen jezt auf ihre Art die Bemühungen, das noch vom Publikum zurückgehaltene Gold der Reichsbank aufzuführen. Zu diesem Zweck geben sie jedem Besucher, der bei ihnen zur Bezahlung eines Biletts ein Goldstück wechseln läßt, einen Vaguelin für eine spätere stattfindende Vorstellung umsonst. Das Gold, das sie auf diese Weise erhalten, führen sie der Reichsbank zu. Man darf gespannt sein, welches Resultat sie auf diese Weise erzielen werden.

Daß wirklich noch viel Gold im Publikum vorhanden ist, geht aus Nachrichten hervor, die aus dem Westen des Reiches kommen. Dort war in einer Stadt das Gericht verberlet, alles Goldgeld werde nach dem Kriege ungerpärt werden. Das Gold mit den alten Prägungen werde dann außer Kurs gelegt. Da frönten die Aengstlichen, die besürchten, daß ihr Gold später keinen Wert mehr haben würde, eiligt zusammen und lieferten für etwa 30 000 Mark an die Reichsbank ab . . .

Der saloniße Adol.

Ein Mitarbeiter in Baden schreibt der „Frankf. Ztg.“: Ein junger Bauersmann aus unserem Dorfe hatte von Anfang an mitgetämpelt und war zuletzt in Flaudern dabei. In drei Monaten hatte er zwei Briefe geschrieben, der erste lautet:

„Liebe Frau!
Ich sehe noch, und die Päcklein habe ich erhalten, wenn der Bub böß ist, dann hau ihn.“
Gruß Adol.“

Der zweite wich wenig davon ab:

„Liebe Berta!
Ich sehe immer noch, was mich sehr wundert, wenn der Bub böß ist, dann hau ihn wieder!“
Gruß Adol.“

Nor einigen Tagen kam eine Photographie aus einem Lagerort in Heidelberg; darauf sah die junge Frau ihren Mann neben einer Mädelin, und er hatte das eiserne Kreuz auf der Brust. Auf der Rückseite des Bildleins stand:

„Liebe Berta!
Ich war verumdet, ist wieder gut, morgen geht's los. Wenn der Bub böß ist, dann nimm ihn bei den Ohren!“
Gruß Adol.“

Die Frau schrieb ihm, daß er doch wenigstens mitteilen möchte, wie er das eiserne Kreuz erhalten hätte.

„Das mit dem eisernen Kreuz“, schrieb er, „das war sehr einfach: Der Major rief mir, ich müßte flüchten, und der Feldwebel hat mir's angeheißt.“
Gruß Adol.“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. D. D. und Verlag von Otto D. D. D. Sämtlich in Halle a. S.